

Gottesdienst 6. Januar 2013

Text: Mt 2:1-12

Thema: Die Magier aus dem Osten

Pfr. Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

es gibt von Stefan Zweig ein hoch interessantes Buch mit dem Titel »Sternstunden der Menschheit« - in dem Buch werden einige der für ihn ganz großen Momente der Weltgeschichte mit großer Erzählkunst und Dramatik geschildert. Augenblicke, die die Welt veränderten. Ein tolles Buch!

Die eigentliche »Sternstunde der Menschheit« ist aber offensichtlich an Zweig vorbeigegangen. Und das war schon damals so. Als der Stern der Herrlichkeit Gottes aufging, haben sich nur wenige dafür interessiert. Es brauchte Männer von ganz weit her, aus dem heutigen Irak oder Iran, die vermutlich von einer ungewöhnlichen Sternkonstellation angezogen wurden.

Was sie am nächtlichen Firmament entdeckten, ließ nur eine Deutung zu: Jupiter war nach alter Lesart der Königsstern. Und eben dieser Stern der Regenten kam dem anderen Riesenplaneten, dem Saturn, damals ungewöhnlich nahe. Saturn aber wurde als Stern der Juden gedeutet. Kein Wunder, dass diese Sterngucker nun zum Schluss kamen: Jupiter und Saturn begegnen sich – Königsstern und Judenstern stehen beieinander. Folglich muss im jüdischen Land ein neuer König geboren sein!

Und wenn es der Himmel verkündet, dann musste es jetzt so weit sein. Ein König, der den Völkern Glück und Heil bringen würde. Eine solche Aussicht war Grund genug für diese lange und gefährliche Reise.

Also machten sie sich umgehend auf.
Ihn wollten sie ehren!

Liebe Gemeinde, Weihnachten macht uns wieder deutlich: Gott geht oft erstaunliche Wege. Die Krippe war ja nun wahrlich kein passender Ort für seine Ankunft auf der Erde.

Schon die Hirten waren ja keineswegs die Gäste, die man für solch einen Anlass auf der Einladungsliste erwartet hätte.

Und was Maria und Josef wohl gedacht haben, als Männer vor dem Kind knieten, die äußerlich und innerlich von ganz weit her kamen: babylonische Astronomen, heidnische Sterndeuter?

Dass die weisen Männer, die im Matthäusevangelium „wörtl. Magoi“ genannt werden, also Magier später zu Königen erhoben

wurden, hat vermutlich mit der Kostbarkeit ihrer Geschenke zu tun: Gold, Weihrauch, Myrrhe.

Und weil in der Bibel diese drei Geschenke aufgezählt werden, geht man davon aus, dass sie eben auch von drei Männern mitgebracht wurden. Dass keiner ohne Weihnachtsgeschenk kam.

Diese drei, hat dann im 6. Jahrhundert ein unbekannter Künstler auf einem Mosaik in Ravenna auf die Namen "Kaspar, Melchior und Balthasar" getauft. Sie standen für die damals bekannten Kontinente: Asien, Europa und Afrika.

(Mosaik zeigen)

Deswegen auch der dunkelhäutige Balthasar. Oft werden sie auch als Männer aus drei verschiedenen Generationen dargestellt.

Wie immer: Im Matthäusevangelium sind diese vornehmen Männer Repräsentanten der Heidenvölker, während die Hirten für das jüdische Volk stehen.

Sprich: Die frohe Botschaft ist, dass dieses Kind in der Krippe für die Nahen und die Fernen da ist, für die Glaubenden und die Nicht-Glaubenden, für die die ganz oben sind und für die ganz unten.

Für Gescheite und für nicht so gescheiten. Für alle.

Und alle sollen auch zur Erkenntnis kommen: Schenke dein Herz diesem Kind, bete es an. In diesem Kind kommt Gott zu dir.

Von Anfang an ist damit also im Matthäusevangelium das Weihnachtsgeschehen auch zugleich mit der weltweiten Mission verbunden. Das Licht soll eben nicht nur in diesem Stall in Bethlehem leuchten, sondern es will hinausleuchten in alle Kontinente dieser Erde. Es scheint für alle Rassen und Klassen da. Für gute und böse Menschen.

Und Gott will, dass wir dieses Licht auch hinaustragen in die Welt. Und nicht verstecken. Nicht für uns behalten. Und auch die Kollekte an Epiphania ist daher regelmäßig für die Weltmission bestimmt.

Doch zurück zu den drei Weisen aus dem Morgenland.

Zu allen Zeiten haben Künstler diese faszinierende Szene gemalt: die reichen Männer aus fremden Ländern, wie sie dort im Stall von Bethlehem ihre Knie beugen und ihre Hände falten vor dem Christuskind und alle Kostbarkeiten des Orients vor dem armen Kinde und seinen Eltern ausbreiten. Märchenhaft schön.

Bild Albrecht Dürer

Aber: In unserem Evangelium geht es eben nicht um ein Märchen aus 1000 und einer Nacht, sondern um ein tatsächliches Geschehen, das Fragen aufwirft. Das uns herausfordert.

Zunächst einmal: Diese Männer, diese Magier irgendwoher aus dem alten Babylonien, sind Leute, die ganz von draußen kommen.

Sie sind nicht christlich erzogen worden. Sie wissen nichts von der Bibel. Nichts von irgendwelchen Propheten, die einen Messias vorhergesagt haben. Die biblischen Zusammenhänge von Gottes Heilsplan sind ihnen unbekannt.

Sie tragen nichts im Herzen als eine tiefe Sehnsucht und starke Unruhe.

Sie tragen nichts im Herzen als eine brennende Frage nach der Mitte und nach dem Sinn allen Lebens und die Sehnsucht nach dem, der dieser Welt Frieden bringen kann. Und sie suchen mit aller Hingabe nach einer Antwort und mit allen Mitteln, die ihnen bekannt sind.

Abends steigen sie auf die Dächer und suchen mit ihren Fernrohren das gewaltige, nächtliche Himmelsgewölbe ab, ob nicht die Sterne ihnen einen Hinweis geben könnten.

Babylonien war Hochburg der Sternkunde, das war nun mal ihre Welt. Sie suchen nach einem König, der einen heilsamen Einfluss auf das Schicksal der Welt nehmen kann.

Die Weihnachtsbegegnung der Sterndeuter ist keine Rechtfertigung für die Astrologie. Mit keinem Satz wird ihr Aberglaube gut geheißen. Das Gewicht dieser Geschichte liegt woanders: Nämlich, dass auch die Fernsten erkennen sollen, wer Jesus ist.

Und letztlich ist es der Heilige Geist selbst, der in ihre Herzen diese Sehnsucht hineingelegt hat. Und der sie dann schließlich auf einen weiten und gefährlichen Weg schickt.

Durch endlose Wüsten, über Berge und Täler hin in das ferne Jerusalem und weiter in das armselige Städtchen Bethlehem. Der Heilige Geist rührt ihre Herzen an, so dass sie, diese hohen Herren, mit all ihrem Wissen, mit all dem Glanz ihres Reichtums dort in dem Schuppen, im Obdachlosenasyll Bethlehems ihre Knie vor dem Arme-Leute-Kind Jesus beugen.

Der Heilige Geist erfüllt ihre Herzen, dass sie vom Stall wieder heimkehren in großer Freude und mit

einer unzerstörbaren Gewissheit, dass sie dem wahren Herrn der Welt begegnet sind.

Sie dürfen jetzt wissen, dass die Weltgeschichte nicht einfach nur ein sinnloses Spiel ist, eine traurige Mischung von Irrtümern, Katastrophen, Gewalt und gescheiterten Weltverbesserern, sondern dass sie tief verborgen doch einen Sinn und vor allem: ein Ziel hat.

Und zwar darum, weil der wahre Herr der Welt nun in ihrer Mitte ist - in diesem Jesus. Ausgerechnet die Weisen, die Kirchendistanzierten, kommen hier also zu einer Erkenntnis, die all den frommen Schriftgelehrten in Jerusalem und dem größten Teil der Gemeinde Gottes verschlossen blieb.

Es ist ihr brennendes Suchen und die Offenheit, wirklich die Zeichen Gottes zu erkennen und ihnen zu folgen. Ein Suchen, ein Hunger und Durst nach der Wahrheit, wie ich selber das oft und vor allem bei Menschen finde, die nicht aus einer frommen Tradition kommen, sondern von ganz außen auf einmal das Wunder des Glaubens entdecken.

Und darin sind sie uns große Vorbilder - so sollten wir in dieses neue Jahr hineingehen.

Sehen Sie, der große Unterschied zwischen den Magiern aus dem Osten und den Frommen in Jerusalem lag nicht darin, dass die Magier mehr gewusst oder erkannt hätten - im Gegenteil, die Gelehrten in Jerusalem wussten nicht nur, dass ein Fürst geboren werden sollte, sondern sogar wo - nämlich in Bethlehem. Sie waren es sogar, die ihnen den Weg gezeigt haben, sie sind aber selber nicht mitgegangen.

Der Unterschied war also, die einen haben sich auf den Weg gemacht, den anderen hat es gereicht Bescheid zu wissen.

Die einen hat ihre Ahnung unruhig gemacht und in Bewegung gesetzt, den anderen hat es gereicht, fleißig in der Bibel zu lesen, aber ansonsten zu bleiben, wo sie sind.

Liebe Gemeinde, lassen Sie uns im neuen Jahr nicht bleiben wo wir sind. Wir wollen es nicht dabei bewenden lassen, dass wir einiges aus der Bibel wissen. Wir wollen es vielmehr den Weisen aus dem Morgenland nachtun.

Denn, liebe Gemeinde, mit einer solchen echten Unruhe des Herzens fängt es oft an. In unserm Evangelium ist es vielleicht eine ungewöhnliche Sternkonstellation am nächtlichen Himmelsgewölbe, die etwas in Gang setzt. Bei uns kann es vielleicht irgendein besonderes, ganz persönliches Erlebnis sein, das uns treibt als ein Ruf zum Aufbruch. Es kann sogar eine familiäre Tragik sein, die uns den Anstoß gibt, neu nach Gott zu suchen.

Es können aber auch Menschen sein, bei denen die frohe Botschaft sichtbare Spuren hinterlassen hat. Menschen, die sich überraschend und erfreulich anders verhalten, als wir es erwartet hätten und uns so ins Nachdenken bringen.

Es kann eine Gemeinde sein, von der etwas ausstrahlt.

Etwas, was den vielen ein Anstoß ist, die noch ohne Gott leben, die nichts wissen von dem Stern, der über Bethlehem aufgegangen ist.

Ein Anstoß, sich auf den Weg zu machen. Nach dem zu suchen, der ihr Leben verändern kann. Der ihrem Leben Sinn gibt.

Und das ist mein Wunsch auch für dieses Jahr, dass wir selbst immer mehr zu einer solchen Gemeinde werden, von der etwas ausgeht. Die etwas Anziehendes hat. Weil sie sich eben nicht satt und zufrieden an sich selbst Genüge sein lässt. Sondern weil wir eine Gemeinde sind, die sich auf den Weg bringen lässt. Weil wir wissen: Wir haben es mit dem König aller Könige zu tun. Er ist die Antwort auf die großen Fragen der Menschen.

Und weil das so ist, darum dürfen auch wir uns wie die Weisen ebenfalls mit einer „überaus großen Freude“ freuen und zuversichtlich in das neue Jahr gehen.

Jesus ist und bleibt bei uns.
Er ist und bleibt unser König.

Auch wenn seine Königsherrschaft uns oft noch sehr verborgen scheint.

Aber ihm nahe sein zu dürfen und ihn nahe bei uns wissen zu dürfen, das ist eine ganz große Kostbarkeit, ein ganz großes Glück.

Amen